

ANDREAS PRONAY / BASEL

Die Echtheit der Aristotelischen Kategorienschrift

1. Die Einheit der Kategorienschrift

Die Frage nach der Echtheit der Kategorienschrift hängt eng mit der Betrachtung ihrer problematisch erscheinenden Einheitlichkeit zusammen.¹ Diese Schrift zeigt sich deshalb schon auf den ersten Blick als wenig homogen, weil sie aus Erörterungen besteht, die sich oft auf jeweils nur einen einzigen zu explizierenden Begriff beziehen.² Dies ist vor allem in den Abschnitten zu beobachten, die auf die eigentliche Behandlung der Kategorien folgen (11b17–15b32). Diese Teile der Schrift sind in ihrem Aufbau und in ihrer methodischen Eigenart dem Buch Δ der aristotelischen Metaphysik, welches bekanntlich eine Art philosophisches Wörterbuch ist,³ auffallend ähnlich. Aristoteles fasst in ihnen den jeweils zu explizierenden Begriff meist als einzelnes Wort, dessen Verwendungsweisen und Bedeutungen er im Rahmen eines vorgegebenen Sprachgebrauches zu erklären versucht. Dabei legt er auf die Verschiedenheit der einzelnen Komponenten größeres Gewicht als auf die Grundbedeutung, durch welche die Verwendungsweisen des Wortes sich miteinander verbinden ließen. Dementsprechend bestehen diese Kapitel mehr aus aneinander gereihten Begriffs-

¹ Dies ist mit Recht besonders betont von M. Frede, Titel, Einheit und Echtheit der aristotelischen Kategorienschrift, in: *Zweifelhaftes im Corpus Aristotelicum*. Studien zu einigen Dubia, Akten des 9. Symposium Aristotelicum (Berlin 1981), Berlin-New York 1983, 3ff. Frede stützt seine Argumentation (zugunsten der Echtheit) auf die Betrachtung der Einheitlichkeit der Kategorien.

² Die von A. Ermano, *Substanz als Existenz, eine philosophische Auslegung der πρώτη οὐσία*, Hildesheim 2000, 45 festgestellten Unterschiede zwischen einer „didaktisch bedachten Gliederung“ einer „elementar-begrifflich strukturierten Unterteilung“ und einer „textgenetisch geschichteten Redaktion“ in der Kategorienschrift sind für mich nicht erkennbar.

³ Zum Zusammenhang zwischen Cat. 11b17–15b32 und dem Buch Delta der Metaphysik s. Frede (o. Anm. 1), 21f.

bestimmungen, als dass sie ein durchgehendes Thema systematisch erörtern.⁴

Diese Eigentümlichkeit lässt sich gut beobachten an den Bedeutungsanalysen von ἔχειν Met. 1023a8–25 einerseits und Cat. 15b17–32 andererseits, zwei Abschnitten, die inhaltlich in vielen Punkten miteinander übereinstimmen und als klassifikatorische Vorarbeiten zum späteren Werk (in der Form von διαίρεσις) auch chronologisch auf einer gleich frühen Stufe stehen.⁵

In beiden Abschnitten hält Aristoteles die bereits vorgeprägten Gebrauchsweisen des Wortes, wie sie in nicht-philosophischer Sprache vorkommen, sorgfältig auseinander: τὸ ἔχειν λέγεται πολλαχῶς, ἓνα μὲν τρόπον τὸ ἄγειν κατὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν ἢ κατὰ τὴν αὐτοῦ ὀρμήν, διὸ λέγεται πυρετός τε ἔχειν τὸν ἄνθρωπον καὶ οἱ τύραννοι τὰς πόλεις καὶ τὴν ἐσθῆτα οἱ ἀμπεχόμενοι (Met. 1023a8ff.). [τὸ ἔχειν λέγεται] ὡς τὰ περὶ τὸ σῶμα, οἷον ἱμάτιον ἢ χιτῶνα (Cat. 15b 21f.). Wohl lässt er in beiden Aufzählungen diejenigen Anwendungsweisen des Wortes, die bei ihm selbst zu eigentlichen Termini geworden sind, nicht aus (so Cat. 15b 18f. ἕξις und διάθεσις als Weisen des ἔχειν, Met. 1023a 11ff.: ἓνα δ' [sc. τρόπον τὸ ἔχειν λέγεται] ἐν ᾧ ἂν τι ὑπάρχη ὡς δεκτικῶ, οἷον ὁ χαλκὸς ἔχει τὸ εἶδος τοῦ ἀνδριάντος), aber diese Anwendungsweisen haben keine besonders hervorgehobene Stellung im Kontext. Bezeichnenderweise hält Aristoteles an der Form der bloßen Aneinanderreihung auch dann fest, wenn er Varianten der eigenen Terminologie erörtert: so zum Beispiel, wenn er die vier Arten der ἀντίθεσις, nämlich τὰ πρὸς τι, τὰ ἐναντία, στέρησις καὶ ἕξις und κατάφασις καὶ ἀπόφασις (Cat. 11b 17ff.)⁶ expliziert; Begriffe also, die vereinzelt schon in den platonischen Dialogen auftauchen und überhaupt allgemeines Gedankengut der Akademie gewesen sein dürften, aber zur Einheit der begrifflichen ἀντίθεσις erst von Aristoteles zusammengefasst worden sind.⁷

⁴ Näheres zur Thematik und zum Aufbau dieses Teiles der Kategorienschrift s. Frede (o. Anm. 1), 6f.

⁵ So urteilten z. B. I. Düring, Aristoteles, Darstellung und Interpretation seines Denkens, Heidelberg 1966, 49; P. Gohlke, Aristoteles, Kategorien und Hermeneutik, hsg., übertr. und in ihrer Entstehung erläutert, Paderborn 1951, 17; zur Sonderstellung von 11b10–16 innerhalb der Kategorienschrift s. K. Oehler, Aristoteles, Kategorien, übers. und erl., Darmstadt 1984, 111f.

⁶ Eine gute Zusammenfassung des Inhalts gibt Ermano (o. Anm. 2), 47. – In der Beantwortung der Echtheitsfrage schließt sich Ermano ohne Vorbehalte dem Standpunkt Fredes (o. Anm. 1) an.

⁷ Zum aristotelischen Begriff der ἀντίθεσις vgl. ferner Met. 1018a20ff.; Top. 113b 15, und Ermano (o. Anm. 2), 47.

2. Der Aufbau der Kategorienschrift

Wir geben nun einen kurzen Überblick über den Aufbau der Schrift: Ein erster Teil (1a1–1b24) vor der eigentlichen Darstellung der einzelnen Kategorien umfasst folgende in sich geschlossene Abschnitte: Erklärung der Begriffe ὁμώνυμα, συνώνυμα, παρώνυμα (1a1–15); die κατὰ συμπλοκὴν und ἄνευ συμπλοκῆς λεγόμενα (1a16–19); eine mittels des Begriffspaars καθ' ὑποκειμένου λέγεσθαι (Prädikation) und ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι (Inhärenz)⁸ durchgeführte Aufteilung der ὄντα in vier Gruppen (1a20–b24). Die eigentliche Darstellung des Hauptteils beginnt mit der Aufzählung der zehn Kategorien (1b25–2a4); die ersten der Reihe werden dann (in der Reihenfolge dieser Aufzählung)⁹ im folgenden Text ausführlich erörtert: οὐσία (2a11–4b19), ποσόν (4b20–6a35), πρὸς τι (6a36–8b24) und ποιότης (8b25–11a19). Den störenden Umstand, dass die Kategorienanalyse im Abschnitt über ποιεῖν und πάσχειν plötzlich (11b8) abbricht, versucht der Verfasser von 11b10–16 zu erklären; die Gründe allerdings, die er dafür angibt, überzeugen kaum.¹⁰ Der Hauptteil, bestehend aus den Analysen der einzelnen Kategorien, bildet allerdings insofern keine bloße Aneinanderreihung, als er einerseits durch einen einleitenden, die Kategorien selbst zusammenfassenden Abschnitt (1b25–2a10), andererseits durch die wiederholte Anwendung von einheitlichen Gesichtspunkten, unter denen jede einzelne Kategorie untersucht wird, eine gewisse innere Geschlossenheit erhält. Den dritten Teil (11b17–15b32) bildet schließlich ein Begriffskatalog: die vier Arten der ἀντίθεσις (11b17–14a25), der Begriff des πρότερον (14a26–b23), des ἅμα (14b24–15a12), der κίνησις (15a13–b16) und von ἔχειν (15b17–32).

Die seit der Scholastik übliche Dreiteilung der Schrift in die ‚Antepredikamente‘, ‚Prädikamente‘ und ‚Postpredikamente‘¹¹ hat insofern ihre Berechtigung, als der Gesamttext, wie dargestellt, in der Tat in drei inhaltlich

⁸ καθ' ὑποκειμένου λέγεσθαι und ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι werden im folgenden, außer in Fällen, wo sie grammatikalisch relevant sind, mit κ. v. λ. und ε. v. ε. abgekürzt und auch durch ‚Prädikation‘ und ‚Inhärenz‘ wiedergegeben; diese Ausdrücke sollen unabhängig von ihren bisherigen Bedeutungen nur den Sinn haben, mit dem sie Aristoteles in den Kategorien verbindet und der im folgenden genauer bestimmt wird. Zur Sache vgl. A. Pronay, Untersuchungen zu ὑποκείμενον bei Aristoteles, Diss. Basel 1980 (43ff.).

⁹ Von der Reihenfolge der 1b25ff. aufgezählten Kategorien οὐσία, ποσόν, ποιόν, πρὸς τι usw. weicht Aristoteles im folgenden Text nur insofern ab, als er ποιόν an vierter Stelle und πρὸς τι an dritter Stelle behandelt.

¹⁰ Vgl. Düring (o. Anm. 5), 54f. mit Anm. 15.

¹¹ Noch E. Rolfes, Kategorien, Lehre vom Satz. Übers. mit Anm., Hamburg 1925, 41 hält an diesem Schema fest; ebenso in neuerer Zeit J. L. Ackrill, Aristotle's Categories and De interpretatione, transl. with notes, Oxford 1963, 69.

disparate Haupteinheiten zerfällt. Allerdings besteht zwischen der Beziehung des ersten und derjenigen des dritten Teiles zum mittleren Hauptteil ein augenfälliger Unterschied: die Postprädikamente, die in der Form von διαίρεσεις verfasst sind, haben inhaltlich und terminologisch mit dem Hauptteil im ganzen wenig Gemeinsamkeit, während die Antepredikamente mit dem mittleren Teil als dessen begriffsanalytische Vorbereitung eng zusammengehören: beinahe jeder der im ersten Teil erörterten Begriffe wird 2a11–11b8 als Mittel zur Erklärung der Kategorien verwendet.¹²

3. Die Echtheitsfrage

Wir wenden uns nun der Untersuchung der Echtheit zu; diese Ausführungen gliedern sich in zwei Teile: (a) die Echtheit der Antepredikamente und Prädikamente und (b) die Echtheit der Postprädikamente.

(a) Antepredikamente und Prädikamente (1a1–11b8): Der oben gegebene Überblick dürfte gezeigt haben, dass die Kategorienschrift hinsichtlich ihres Aufbaus ein merkwürdig uneinheitliches Gebilde ist. Dies und andere Eigentümlichkeiten haben seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine intensive Auseinandersetzung über die Echtheit der Schrift hervorgerufen,¹³ nachdem die Authentizität der Kategorien seit der Spätantike hie und da angezweifelt, aber nicht sorgfältig genug untersucht worden war.¹⁴

¹² Siehe z. B. κ.υ.λ. – ε.υ.ε. 1a20 im ersten Teil und 2a11ff. im Hauptteil. – Die explizite Unterscheidung κ.υ.λ. – ε.υ.ε. findet sich außer in den ersten Kapiteln der Kategorienschrift nur noch Top. 127b1–4, während die Sachverhalte, für welche die beiden Ausdrücke stehen, in fast allen logischen und metaphysischen Schriften des Aristoteles zentral sind; dagegen liegt diese Unterscheidung in De int. nicht vor. In den Hss. Ambrosianus 93 und Marcianus 201 steht nach dem Satz (16b9f.): [τὸ ῥήμα] ἄξι τῶν ὑπαρχόντων σημειῶν ἐστίν, οἷον τῶν καθ' ὑποκειμένου noch ἢ ἐν ὑποκειμένῳ. Diese Wendung wurde noch von Waitz, Organon (Leipzig 1844–1846) in den Text aufgenommen; mit Recht hat L. Minio-Paluello, Aristotelis Categoriae et Liber de Interpretatione, Oxford 1949, der die beiden Hss. für De int. verwendet, ἢ ἐν ὑποκειμένῳ ausgeschieden, da Porphyrios den Ausdruck noch nicht gelesen hat. Dieser ist zuerst bei Ammonios bezeugt.

¹³ Eine knappe Darstellung dieser Auseinandersetzung gibt H. J. Krämer, Aristoteles und die akademische Eidoslehre, Arch. f. Gesch. d. Philos. 55 (1973), 122–124; umfassender orientiert über die Geschichte der Echtheitsfrage im Rahmen der gesamten Philosophiegeschichte, in der die Kategorienschrift eine einzigartige Rolle gespielt hat, Frede (o. Anm. 1), 1ff. Vgl. ferner Oehler (o. Anm. 5), 110ff.; J. Brunschwig, Dictionnaire des Philosophes Antiques, Paris 1989 (s. v. Aristote), 491, und zuletzt R. Bodéüs, Aristote Catégories, Paris 2001, 90ff. Bodéüs erörtert vor allem die (Schein)gründe, die viele Autoren seit der Antike immer wieder zur Unechtheitserklärung der Kategorienschrift geführt haben. Vgl. ferner P. Moraux, La Critique d'authenticité chez les commentateurs grecs d'Aristote, in: Mélanges Mansel, Ankara 1974, 265ff.

¹⁴ Vgl. Olympiodoros, Proleg., CAG XII (1), 22, 38; Schol. 33a28ff. Brandis.

L. Spengel und C. Prantl in ihren Besprechungen von Th. Waitz' kommentierter Ausgabe des Organon (Leipzig 1844–1846)¹⁵ erklärten als erste die Kategorienschrift für unecht. Als Hauptargumente führten sie Wörter und Wendungen an, die nur in den Kategorien vorzukommen scheinen, und die Tatsache, dass die Schrift von Aristoteles (im Gegensatz zu seinen anderen Werken) nirgends mit Titel zitiert wird. Zudem glaubten beide, eine zum Teil „unerträglich breite“ (Prantl) Gedankenführung mit vielen unnötigen Wiederholungen festzustellen. – Nachdem allerdings E. Zeller¹⁶ und H. Maier¹⁷ sich für die Authentizität des Werkes bzw. seiner beiden ersten Teile ausgesprochen hatten,¹⁸ wurden neue Argumente gegen die Echtheit nur noch vereinzelt vorgebracht, so von E. Dupréel¹⁹ und von S. Mansion.²⁰ Beide stützen sich auf inhaltliche Argumente und versuchen, auf Grund der Abweichungen in der Auffassung der οὐσία, die sich einerseits in den Kategorien und andererseits in den allgemein als aristotelisch anerkannten Schriften (vor allem der Metaphysik) feststellen lassen,²¹ die Schrift als Arbeit eines philosophisch unbedeutenden, anonymen Peripatetikers zu erweisen. Diese Abweichungen fasst Mansion in drei Punkten zusammen:²² „1) ce qui mérite aux choses le nom de substances, c'est ne pas le fait qu'elles ne sont pas dans un sujet (= Auffassung der Substanz in der Kategorienschrift), c'est leur nature d'être par soi, le fait qu'elles sont

¹⁵ L. Spengel, Münchener Gelehrte Anzeigen 20 (1845), 41ff.; C. Prantl, Zeitschr. für Alterthumswissenschaft 4 (1846), 646ff.

¹⁶ E. Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung II 2, Leipzig³ 1879, 68.

¹⁷ H. Maier, Die Syllogistik des Aristoteles II 2, Tübingen 1896, 290ff.

¹⁸ Zeller, Die Philosophie der Gr. (o. Anm. 16), 69: „Aber doch trägt die Schrift im ganzen ein überwiegend aristotelisches Gepräge, sie ist namentlich der Topik an Ton und Inhalt verwandt und auch die äusseren Zeugnisse sprechen entschieden zu ihren Gunsten. Ich glaube daher nicht, dass sie als Ganzes unterschoben ist, und möchte mir das, was uns an ihr als unaristotelisch auffällt, lieber durch die Annahme erklären, ihr ächter Grundstock reiche nur bis c. 9 (11b7), das Weitere aber sei in der uns allein erhaltenen Recension weggelassen und durch die kurze Bemerkung c. 9 (11b8–14) ersetzt worden.“

¹⁹ E. Dupréel, Aristote et le Traité des Catégories, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22 (1909), 230ff.

²⁰ S. Mansion, La première doctrine de la substance: la substance selon Aristote, Rev. Philos. de Louvain 44 (1946), 349ff.; La doctrine aristotélicienne de la substance et le Traité des Catégories, Proc. of the 10. Intern. Congr. of Philosophy, Amsterdam 1949, 1097ff.

²¹ Zu den Abweichungen in der Auffassung des Substanzbegriffes vgl. vor allem Frede (o. Anm. 1), 25ff., Oehler (o. Anm. 5), 117ff. und (mit der ausführlichsten Darstellung) Bodéüs, Catégories (o. Anm. 13), XCIVff.

²² Mansion (o. Anm. 20), 1099.

de véritables essences (= Substanz in den anderen Schriften des Aristoteles). 2) Les essences sont des individus de ce monde-ci, mais eux seuls subsistent. Aristote dénie formellement à l'universel toute substantialité. C'est justement parce que l'essence des substances d'ici-bas leur appartient par identité qu'il est superflu et erroné d'accorder aucune existence séparée aux universaux (dies tut nach der Auffassung Mansions der Autor der Kategorienschrift). 3) La relation d'inhérence de l'accident à la substance est conçue de façon beaucoup plus métaphysique (sc. als in der Kategorienschrift). L'attribut accidentel appartient réellement et pas seulement nominalement à son sujet. C'est ce sujet qui est l'accident. L'homme est blanc.“

Dies ist, man möchte es nicht bestreiten, im ganzen richtig; doch ist zu Punkt (2) zu bemerken: Ist mit dem Satz: μή οὐσῶν οὖν τῶν πρώτων οὐσιῶν ἀδύνατον τῶν ἄλλων [sc. die Universalien εἶδη und γένη einerseits und τὰ ἐν ὑποκειμένῳ ὄντα andererseits] τι εἶναι nicht auch die Unmöglichkeit einer „existence séparée“ der Universalien betont? Zu Punkt (3): Auch in der Kategorienschrift finden sich Formulierungen, welche die (Teil-)Identität zwischen Substanz und Akzidens zum Ausdruck bringen. Dafür sei nur ein Beispiel genannt: Das ἐν ὑποκειμένῳ ὄν wird 1a24f. bestimmt: ἐν ὑποκειμένῳ δὲ λέγω ὃ ἐν τινι μὴ ὡς μέρος ὑπάρχον ἀδύνατον χωρὶς εἶναι τοῦ ἐν ᾧ ἐστίν. Mit der Untrennbarkeit des ἐν ὑποκειμένῳ ὄν von der Substanz, die hier ausgesprochen ist, ist doch genau derselbe Sachverhalt gemeint, den die Autorin nur in der Metaphysik erblicken möchte: „L'attribut accidentel appartient réellement et pas seulement nominalement à son sujet. C'est ce sujet qui est l'accident.“

Ferner ist aber ganz allgemein zu fragen: Wieweit sind die von Mansion (und Dupréel) herausgearbeiteten Divergenzen für die Frage nach der Echtheit relevant?²³ J. Husik, ein amerikanischer Gelehrter, hat bis weit ins letzte Jahrhundert hinein als erster und einziger dem Sprachgebrauch der Kategorien ernsthafte Aufmerksamkeit geschenkt. Husiks Ansichten sind in Europa bis vor kurzem weitgehend unbekannt geblieben,²⁴ trotz eines Gedankenaustausches mit W. D. Ross,²⁵ der die Auffassung Husiks bestätigt und kurz auf die Frage nach der Zugehörigkeit der letzten fünf Kapitel

²³ Zur Antwort auf diese Frage vgl. weiter unten S. 41.

²⁴ Erst Frede (1983) hat in seinem sehr sorgfältig durchdachten Aufsatz (o. Anm. 1), 25 mit A. 90, die Wichtigkeit des sprachlichen Ansatzes von Husiks Untersuchungen gewürdigt; ihm folgt darin Oehler in seiner Übersetzung und seinem Kommentar der Kategorien (o. Anm. 5, 117f.).

²⁵ J. Husik - W. D. Ross, The Authenticity of Aristotle's Categories, Journal of Philosophy (New York) 26 (1939), 427ff.

zur Schrift eingeht. Husik hatte²⁶ gegen Prantl und Spengel ausführlich und mit Hilfe von bedeutend mehr Belegstellen gezeigt, dass die Art und Weise der Argumentation manchmal auch in der Topik ebenso umständlich ist wie in einigen Partien der Kategorienschrift²⁷ und dass die als unaristotelisch bemängelten sprachlichen Eigentümlichkeiten auch in der zweifellos aristotelischen Topik begegnen: κατηγορία in der Bedeutung (logisches) Prädikat ist im aristotelischen Gesamtwerk selten²⁸ und in der Verbindung κατηγορεῖσθαι ἀπὸ τινος erscheint das Wort Cat. 3a34ff.: πᾶσαι γὰρ ἀπὸ τούτων [sc. ἀπὸ τῶν οὐσιῶν καὶ τῶν διαφορῶν] κατηγορίαί ἦτοι κατὰ τῶν ἀτόμων κατηγοροῦνται ἢ κατὰ τῶν εἰδῶν, ἀπὸ μὲν γὰρ τῆς πρώτης οὐσίας οὐδεμία ἐστὶ κατηγορία, ferner nur noch Top. 109b4f.: ἀπ' οὐδενὸς γὰρ γένους παρωνύμως ἢ κατηγορία κατὰ τοῦ εἴδους λέγεται.²⁹ Husik (o. Anm. 26) zieht am Anfang seines Aufsatzes (518) den – wohl etwas verfrühten – Schluss: „κατηγορία with the combination of ἀπό as above is sufficiently striking to argue identity of authorship.“

Doch bildet der Gebrauch von κατηγορία³⁰ nicht die einzige Verbindung zwischen beiden Schriften: die Bezeichnung für die Mitte zwischen zwei ἐναντία ist in den Werken des Aristoteles fast immer (τὸ) μεταξύ,³¹ nur in den Kategorien (z. B.: 12a2.17; b28, 13a7.8.13) und Top. (z. B. 123b23; 124a6f.; 158b7.22.38) ist es (τὸ) ἀνὰ μέσον.³² Der Gegensatz zum Begriff der ἀύξισις wird Cat. 15a13ff. und Top. 122a28 mit μείωσις ausgedrückt; in den anderen Schriften ist φθίσις die terminologisch verfestigte Bezeichnung dafür.³³ Der Ausdruck ἐπιδέχεσθαι τὸ ὄνομα (Top. 109b7) für lautliche Identität, beziehungsweise ἐπιδέχεσθαι τὸν λόγον für

²⁶ J. Husik, On the Categories of Aristotle, The Philosophical Review (New York) 13 (1904), 514ff.

²⁷ Vgl. Husik (o. Anm. 26), 517, der eine lange Reihe von Belegstellen (allerdings ohne stilistische Detailinterpretation) bietet.

²⁸ Vgl. Aristotelis Opera 5 (= Index Aristotelicus) ed. H. Bonitz, Berlin 1870, 377b51ff.

²⁹ Zu Cat. 3a34ff. vgl. Ackrill (o. Anm. 11), ad loc., der κατηγορία im gleichen Sinne wie Bonitz deutet; zu Top. 109b4 und Cat. 3a34ff. s. auch Düring, Aristoteles, RE Suppl. 11 (1968), 204.

³⁰ Zu κατηγορία in der Kategorienschrift vgl. Oehler (o. Anm. 5), 113 und vor allem J. J. Duhot, L'Authenticité des „Catégories“, Revue de Philosophie Ancienne 12 (1994), 109ff., der den Nachweis für die Echtheit der Kategorienschrift auf die begriffliche Entwicklung von κατηγορία selbst innerhalb der Kategorien stützt. Näheres zu Duhots Argumenten s. unten S. 42f.

³¹ Vgl. Bonitz, Index 461a3ff.

³² Vgl. Husik (o. Anm. 26), 519 mit weiteren Belegen aus der Kategorienschrift und der Topik.

³³ Husik (o. Anm. 26), 519; vgl. auch Düring, RE (o. Anm. 29), 204.

begriffliche (Teil-)Identität (Top. 107b7; 143b21; Cat. 3b2) ist bei Aristoteles sehr selten;³⁴ er gebraucht beide Ausdrücke nur in den Kategorien und in der Topik; statt des ersten Ausdrucks verwendet er sonst andere verbale Verbindungen mit κοινὸν (oder τὸ ἐν) ὄνομα,³⁵ statt des zweiten das technisch gebrauchte ὑπάρχειν τινί (oder μετέχειν τινός). Ebenso trennt die Topik und die Kategorien von den anderen Schriften die Terminologie in der Behandlung der Arten der ἀντικείμενα.³⁶

Die von Husik gesammelten Belege (und meine Beobachtungen) zum Sprachgebrauch des Aristoteles zeigen also die enge Verbindung zwischen beiden Teilen der Kategorienschrift sehr klar.³⁷ Ferner gelingt es aber Husik nachzuweisen, dass Begriffe und Argumentationen, die in der Kategorienschrift meist ausführlich erörtert, beziehungsweise genau durchgeführt werden, an mehreren Stellen der Topik nur kurz erwähnt und als bekannt vorausgesetzt sind.³⁸ Cat. 1a20–b9 werden die Ausdrücke καθ' ὑποκειμένου λέγεσθαι und ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι genau und anhand zahlreicher Beispiele erklärt, und der Ausdruck ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι wird 1a24f. regelrecht definiert. – Im Rahmen einer Typologie der Fehler, die man in einer philosophischen Diskussion machen kann, tauchen beide Ausdrücke Top. 127b 1–4 wieder auf: ἔτι εἰ ἐν ὑποκειμένῳ τῷ εἴδει τὸ ἀποδοθὲν γένος λέγεται καθάπερ τὸ λευκὸν ἐπὶ τῆς χιόνος, ὥστε δῆλον ὅτι οὐκ ἂν εἴη γένος· καθ' ὑποκειμένου γὰρ τοῦ εἴδους μόνον τὸ γένος λέγεται. Die Bedeutung der beiden Ausdrücke ist dieselbe wie in den Kategorien; ihre knappe terminologisch-technische Verwendung, die Tatsache, dass sie nunmehr selbst als Leitfaden eines Topos fungieren, lassen darauf schließen, dass Aristoteles sie als bekannt voraussetzt.³⁹ Weitere Übereinstimmungen in der Form von „direct allusions“ (sc. auf die Kategorien in der Topik) findet Husik in der analogen Behandlung der ὁμώνυμα, συνώνυμα und παρώνυμα in den einleitenden Kapiteln der Kategorienschrift einerseits und in der Topik andererseits.⁴⁰

Düring⁴¹ führt eine weitere Übereinstimmung dieser Art an: Top. 146b 3f. sagt Aristoteles über den Begriff der Relation: παντὸς γὰρ τοῦ πρὸς τι ἢ

³⁴ Vgl. Bonitz, Index 270b50ff.

³⁵ Vgl. Bonitz, Index 515a11ff.

³⁶ Näheres dazu bei Husik (o. Anm. 26), 526f.

³⁷ Vgl. Husik (o. Anm. 26), 519f.

³⁸ Vgl. Husik (o. Anm. 26), 520f.

³⁹ Husik (o. Anm. 26), 521; Düring, RE (o. Anm. 29), 204; unabhängig von Husik und Düring gelangte auch P. Gohlke, Topik, Paderborn 1952, ad loc. zum gleichen Ergebnis.

⁴⁰ Husik (o. Anm. 26), 519f.

⁴¹ Düring, RE (o. Anm. 29), 204.

οὐσία πρὸς ἕτερον, ἐπειδὴ ταὐτὸν ἦν ἐκάστῳ τῶν πρὸς τι τὸ εἶναι ὅπερ πρὸς τί πως ἔχειν. Durch die Gleichsetzung von τὸ πρὸς τι mit τὸ πρὸς τί πως ἔχειν mittels des Imperfekts ἦν verweist Aristoteles offenkundig auf eine frühere Stelle. Der Ausdruck τὸ πρὸς τί πως ἔχειν kommt Cat. 8a31 vor: ἔστι τὰ πρὸς τι οἷς τὸ εἶναι ταὐτόν ἐστι τῷ πρὸς τί πως ἔχειν. Dürings Annahme eines direkten Bezuges zu den Kategorien scheint auf den ersten Blick nicht zwingend; auch in demselben Buch der Topik (142a28f.) kommt die oben erwähnte Gleichsetzung vor: darauf könnte sich Aristoteles im engen Kontext beider Stellen beziehen. Andererseits sind 142a28f. sowohl πρὸς τι wie auch τὸ πρὸς τί πως ἔχειν mehr beiläufig, in einem mit γάρ eingeleiteten Satz erwähnt, und ihre Gleichsetzung dient als Stütze der Argumentation. Cat. 8a31 hingegen liefert Aristoteles eine Begriffsbestimmung des πρὸς τι mittels des Ausdrucks τὸ πρὸς τί πως ἔχειν und erörtert die Definition weiter bis 8b3. Der Abschnitt 8a31–b3 bildet einen Teil einer Untersuchung (Kap. 7), in deren Mittelpunkt die Kategorie des πρὸς τι selbst steht. Es ist also wahrscheinlicher, dass Aristoteles Top. 146b3f. mit ἦν und ἐπειδὴ („da ja“) auf die Behandlung des πρὸς τι in der Kategorienschrift als auf etwas Bekanntes und Selbstverständliches hinweist.

Die Forschung hat erst in den letzten zwei Jahrzehnten die von Husik betretenen Bahnen wieder eingeschlagen. M. Frede hat in seinem Aufsatz „Titel, Einheit und Echtheit der aristotelischen Kategorienschrift“ (1983) im ersten und zweiten Hauptteil der Schrift, der vielfach für unecht gehalten worden war, gemeinsame sprachliche Eigentümlichkeiten aufgewiesen, die nur in diesen beiden Partien vorkommen, sonst aber im Corpus Aristotelicum nicht zu belegen sind.⁴² Diese Beobachtung ist für Frede kaum anders zu erklären als dadurch, dass es sich bei Cat. 1a1–11b8 einerseits und bei 11b17–15b32 andererseits um Teile einer und derselben Schrift handeln muss; die von Frede überzeugend herausgearbeitete Einheitlichkeit der Kategorienschrift ist für ihn zugleich Stütze der Argumentation zugunsten der Echtheit dieser Schrift.

Zu diesen von Husik, Düring und Frede beobachteten Übereinstimmungen, welche erstens den engen Zusammenhang zwischen beiden Werken und zweitens die zeitliche Priorität der Kategorien zeigen, würde auch die Vermutung passen, dass die unter Nr. 59 im alexandrinischen Katalog mit τὰ πρὸ τῶν τόπων α' betitelte Schrift mit den Kategorien identisch ist.⁴³ L. M. De Rijks im Jahre 1951 veröffentlichter Aufsatz über die Echtheit

⁴² Näheres dazu vgl. Frede (o. Anm. 1), ab 20.

⁴³ Düring, RE (o. Anm. 29), 204 verweist dafür auf die Diskussion bei P. Moraux, Les listes anciennes des ouvrages d'Aristote, Louvain 1951, 58–64.

der Kategorienschrift⁴⁴ ist, wie Husiks Arbeiten, lange Zeit wenig beachtet geblieben. De Rijk setzt sich (139ff.) mit den erwähnten Auffassungen Mansions und Dupréels auseinander⁴⁵ und hält abschließend fest, dass die von den beiden Forschern beobachteten Unterschiede in der Auffassung der οὐσία, welche die Metaphysik und die Kategorienschrift als miteinander unvereinbar erscheinen lassen, nicht zwingend als Widersprüche zu betrachten seien (149); man könne sie im Gegenteil, wie dies De Rijk (139–149) ausführlich begründet, als Indizien für eine „continuous line of thought running from the Categories to the definitive doctrine about οὐσία (in Met. Z 17)“ ansehen.⁴⁶ Einen anderen Hauptgrund für seine Ansicht (einen Punkt, den die Früheren meist übergangen haben) führt De Rijk in eingehender Interpretation der Belegstellen an: Keiner der zahlreichen antiken Kommentatoren des Aristoteles hat sich gegen die Authentizität der Schrift ausgesprochen.⁴⁷ Die Art und Weise, wie etwa der Kommentator, der Aristoteles zeitlich am nächsten steht, Porphyrios, den Text behandelt, zeigt, dass Aristoteles für ihn als Autor galt (vgl. z. B. in Cat. Prooem., CAG IV 57, 8–10: αὐτός τε [sc. Ἀριστοτέλης] ῥητῶς ἔφη [sc. Cat. 1b25] „τῶν κατὰ μηδεμίαν συμπλοκὴν λεγομένων ἕκαστον ἦτοι οὐσίαν σημαίνει“ ... κτλ. Man kann aber auch in Erweiterung der Argumente Husiks gegen Prantl und Spengel zeigen, dass einige Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauches der Kategorien, welche beide Forscher als nichtaristotelisch bemängelten, nur scheinbar bestehen und dass sie außer in der

⁴⁴ L. M. De Rijk, The Authenticity of Aristotle's Categories, Mnemosyne 4 (1951), 129ff.

⁴⁵ Die Tatsache, dass weder Dupréel noch Mansion die Aufsätze Husiks gekannt haben, entwertet in gewissem Sinn ihre Thesen. Dies hebt Krämer (o. Anm. 13), 122 hervor.

⁴⁶ De Rijks Ergebnis ist in neuerer Zeit durch E. D. Harter, Aristotle on Primary ΟΥΣΙΑ, Arch. f. Gesch. d. Philos. 7 (1975), 1–57 bestätigt worden; auch Harter hält auf Grund inhaltsbezogener Überlegungen die Kategorien für echt. Es gelingt ihm, eine konsequente Entwicklung des Begriffes οὐσία von den Kategorien an bis zu den späten Teilen der Metaphysik nachzuweisen. Harter sind in der Deutung des οὐσία-Begriffes seit 1975 weitere Autoren gefolgt: Frede zeigt in: Titel, Einheit und Echtheit (o. Anm. 1), 15ff. eine anscheinend konsequente Entwicklungslinie – vom Lehrer Platon weg und teilweise in Opposition zu diesem – von der frühen Kategorienschrift (Topik) bis hin zu den späteren Büchern der Metaphysik. – Zu ähnlichen Resultaten gelangt Oehler (o. Anm. 5), 117ff. (der allgemein in vielem Frede folgt) und zuletzt Bodéüs (o. Anm. 13), 93ff.

⁴⁷ Auf diese Tatsache weist nachdrücklich Ross (Husik-Ross, o. Anm. 25, 430) hin; früher schon E. Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Tübingen ³1896, II 1, 69. Zu den Ansichten der antiken Kommentatoren in der Echtheitsfrage vgl. o. Anm. 13.

Topik auch in anderen als echt anerkannten Werken des Aristoteles bestens bezeugt sind. Hier sei nur ein Beispiel erwähnt: Prantl⁴⁸ hält den Ausdruck *δοκεῖ*, so wie er Cat. 3b33 verwendet ist, für „unentschieden“ und „unaristotelisch“. Dagegen ist festzuhalten: *δοκεῖ* ist gerade an dieser Stelle nicht Ausdruck von Unentschiedenheit; der mit *δοκεῖ* eingeleitete Satz *δοκεῖ δὲ ἡ οὐσία οὐκ ἐπιδέχασθαι τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἥττον* wird im folgenden durch eine ausführliche und im Rahmen der Kategorienschrift evidente Argumentation (3b34–4a9) bewiesen: *δοκεῖ* hat also hier den gnoseologisch neutraleren Sinn von ‚es zeigt sich‘. Auch in anderen Schriften des Aristoteles ist dieser Gebrauch von *δοκεῖν* zu beobachten. *δοκεῖ* drückt die Evidenz einer *communis opinio* aus: Met. 1028b8 *δοκεῖ δ’ ἡ οὐσία ὑπάρχειν φανερώτατα ... τοῖς σώμασιν*. Top. 105b10 *ἔτι ὅσα ἐπὶ πάντων ἢ τῶν πλείστων φαίνεται, ληπτέον ὡς ἀρχὴν καὶ δοκοῦσαν θέσιν*.⁴⁹ So ist *δοκεῖν* sehr oft, z. B. De an. 402a4 und An. Post. 76b24, verwendet. Hier ist *δοκεῖ* überall weder unentschieden noch unaristotelisch.

Folgende Frage ist für die Lösung des Echtheitsproblems wichtig: Wie weit sind die sprachlichen Übereinstimmungen zwischen der Topik und den Kategorien sowie die Zeugnisse der antiken Kommentatoren oder die von Mansion und Dupréel festgestellten inhaltlichen Unterschiede zwischen der Kategorienschrift und den übrigen Werken des Aristoteles relevant? Sie lässt sich so beantworten: Es ist im allgemeinen nicht schwer, Widersprüche inhaltlich-terminologischer Art im Gesamtwerk zu finden, vor allem, wenn man von der irrigen Voraussetzung ausgeht, dass das ganze Corpus Aristotelicum (oder auch eine ganze einzelne Schrift des Aristoteles) ein widerspruchsfreies Ganzes sein müsse.⁵⁰ Mansions und Dupréels Argumente, die sich vor allem auf die Sonderstellung der Kategorien bezüglich der Verwendung von (*πρώτη*) *οὐσία* stützen, reichen nicht aus, um die Unechtheit der Schrift zu erweisen,⁵¹ zumal da es zumindest möglich ist, eine folgerichtige Entwicklung des *οὐσία*-Begriffes von den Kategorien bis zu den zentralen Büchern der Metaphysik aufzuzeigen.⁵² Würde man

⁴⁸ Rez. Waitz, Organon (o. Anm. 15), 648.

⁴⁹ Brunschwig, Aristote, Topiques 1, livres I–IV, texte établi et trad., Paris 1967, ad loc. übersetzt den Ausdruck treffend mit „une thèse admise“.

⁵⁰ Sehr gut (und ganz im Sinne unserer Ausführungen) äußert sich zu diesem Punkt Ermano (o. Anm. 2), 47 mit Anm. 9.

⁵¹ Stark betont ist der Vorrang der sprachlichen Betrachtungsweise vor Spekulationen über inhaltliche (Schein-) Widersprüche bei Bodéüs 110; zu einer sehr ähnlichen (ablehnenden) Auffassung von Mansions und Dupréels These über die (angeblichen) Widersprüche des *οὐσία*-Begriffes gelangten in letzter Zeit Frede (o. Anm. 1), 25ff. und Ermano (o. Anm. 2), 48.

⁵² Vgl. die Arbeiten De Rijks, Harters, Fredes und Oehlers (o. S. 39f.).

den Auffassungen der beiden Gelehrten zustimmen, so ergäben sich Ungeheimheiten vor allem hinsichtlich des Autors der Kategorienschrift: er müsste „some shallow and obscure person“ sein,⁵³ jemand, der die aristotelische Theorie von Materie und Form überhaupt nicht kennen würde, sondern nur von der πρώτη οὐσία, so wie sie in der Metaphysik aufgefasst wird, etwas gehört, aber ihre Bedeutung missverstanden hätte. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Autor, der – wie die Kategorien es beweisen – als Peripatetiker mit zentralen Begriffen und Argumenten des Schulgründers vertraut ist, die Lehre von εἶδος und ὄλη, die sich im Zusammenhang mit der οὐσία geradezu aufdrängt, nicht gekannt (oder jedenfalls konsequent ausgeklammert) haben sollte.

Jean-Joël Duhot geht in seiner scharfsinnigen, aber m. W. zu wenig beachteten Abhandlung über „l’Authenticité des Catégories“⁵⁴ von einem originellen Ansatz, nämlich vom Gebrauch des Wortes κατηγορία selbst und der damit verbundenen Vorstellung in der Kategorienschrift aus und sieht innerhalb dieser Schrift eine deutliche Entwicklungslinie, die mit deren Anfang beginnt und mit deren Schluss endet: Zunächst (ab 1a20) zeigt sich der (später außer in der Topik nicht mehr gebräuchliche) Gegensatz zwischen einem καθ’ ὑποκειμένου λέγεσθαι („être dit d’un sujet“) und einem ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι („être dans un sujet“).⁵⁵ Die erste Relation beschränkt sich hier aber auf die Kategorie der Substanz: καθ’ ὑποκειμένου λέγεσθαι meint die Prädikation einer Gattung von einer Art (bzw. einer Art von einem Individuum) ausschließlich in der Kategorie der Substanz. Die so eingeschränkte Bedeutung von λέγεσθαι κ α τ ά verhindert zunächst geradezu die Entstehung von κατηγορία im Sinne der neun nicht-substanziellen Kategorien, da Aristoteles hier das Verhältnis zwischen Substanz und den übrigen neun Kategorien einseitig und lediglich als εἶ ν α ι ἐ ν ὑποκειμένῳ auffasst und nicht berücksichtigt, dass auch die Kategorien des ποσόν, ποιόν, πρός τι usw. von der Substanz ausgesagt werden (κ α τ -ηγορεῖσθαι) könnten und sich somit eigentlich auch als κ α τ -ηγορία bezeichnen ließen. Aristoteles gibt aber im Verlaufe des Gedankenganges der Schrift diese Einschränkung auf, und es erscheint dann (ab 3a35) – über mehrere

⁵³ Husik (Husik - Ross, *The Authenticity*, o. Anm. 25, 430).

⁵⁴ J. J. Duhot, *L’Authenticité des Catégories*, *Revue de Philosophie ancienne* 12 (1994), 109ff.

⁵⁵ Zu diesem Gegensatz vgl. Ch. H. Chen, *On Aristotle’s Two Expressions καθ’ ὑποκειμένου λέγεσθαι and ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι*, *Phronesis* 2 (1957), 148ff.; A. Pronay, *Untersuchungen zu ὑποκειμενον bei Aristoteles*, Diss. Basel 1980 (mit weiterer Literatur), und zuletzt A. Graeser, *Aspekte der Ontologie in der Kategorienschrift*, in: *Zweifelhaftes im Corpus Aristotelicum*, Studien zu einigen Dubia, Berlin 1983, 30–56.

Zwischenglieder (s. dazu Duhot, o. Anm. 30, 112ff.) – κατηγορία in der nicht auf das Verhältnis Gattung-Art eingeschränkten Bedeutung, eben als ‚Aussage‘, ‚Kategorie‘ im Sinne der zehn Kategorien. Und gerade diese Entwicklungslinie innerhalb der Kategorien ist für Duhot ein starkes Indiz für die Echtheit dieser Schrift: Weder eine nacharistotelische Fälschung noch die Schrift eines mysteriösen voraristotelischen Autors hätte nach Duhot Grund gehabt, den Leser gewissermaßen an der Geburtsstunde des Begriffes ‚Kategorie‘ (mit allen Unsicherheiten und Schwankungen) teilnehmen zu lassen: „S’il s’agissait d’un texte postérieur, le mot [κατηγορία] serait employé au sens banalisé qu’il prend rapidement chez Aristote. L’aristotélisme du corpus rendait impossible la production d’un opuscule comme celui-ci, avec sa progression et ses incertitudes. Cette nécessaire antériorité des Catégories exclut toute attribution autre qu’à Aristote: c’est après qu’on réalise les faux, et non avant. Il serait singulier d’imaginer un faux Aristote avant Aristote, sauf à supposer un mystérieux auteur dont il se serait inspiré. Quant à l’hypothèse d’un faux légèrement postérieur à Aristote, elle n’a pas de sens puisqu’elle supposerait un auteur ignorant et redécouvrant tout seul un concept aussi banal dans le corpus que celui de catégorie ... Il peut sembler paradoxal de tirer argument de la singularité de l’opuscule pour en prouver l’authenticité, c’est que cette singularité même lui assigne une place par rapport au reste du corpus, et que cette place ne peut être qu’aristotélicienne.“

Wichtiger noch als diese begrifflich-inhaltlichen Interpretationsfragen aber sind allerdings die Fakten, welche Husik (und in seinem Gefolge Düring und Frede) aufweisen konnten: Die Übereinstimmungen zwischen den Kategorien und der Topik im sprachlichen Detail sind auffallend und zahlreich. Sie ergeben zwar noch keinen zwingenden Beweis für die Echtheit, aber der Nachweis von vielen inhaltlichen Berührungspunkten in der Topik ist darum entscheidend, weil man, wie oben gezeigt, diese aus sprachlichen Gründen nur auf die Kategorienschrift beziehen kann. Ferner ist festzuhalten: De Rijk hat seinem Aufsatz (o. Anm. 44) den antiken Kommentatoren mit Recht viel Beachtung geschenkt: Zwar trennen den ersten erhaltenen Kommentar einige Jahrhunderte von Aristoteles’ Zeit, aber die Tatsache, dass Porphyrios die Kategorien mit Selbstverständlichkeit als originale Schrift des Philosophen behandelt und dass keiner der Kommentatoren sich gegen die Echtheit ausspricht, vermögen wenigstens indirekt und e silentio den Echtheitsnachweis zu stützen.

In den letzten drei bis vier Jahrzehnten scheint sich eine communis opinio über diese Frage gefestigt zu haben, nach welcher die Kategorien-

schrift aristotelisch ist.⁵⁶ Die neueren Herausgeber, Kommentatoren und Übersetzer gehen auf das Echtheitsproblem nur sehr kurz⁵⁷ oder überhaupt nicht mehr ein.⁵⁸ Gleiches gilt für einige Abhandlungen über Fragen und Begriffe, die in den Kategorien zentral sind. Kurt von Fritz etwa⁵⁹ hält die Frage, ob die Schrift von Aristoteles oder von einem Aristoteleschüler verfasst sei, für zweitrangig im Vergleich zu ihrem philosophischen Gehalt, und Chen,⁶⁰ der über die nur in den Kategorien und in der Topik vorkommenden Ausdrücke καθ' ὑποκειμένου λέγεσθαι und ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι handelt, setzt die Echtheit der Kategorienschrift implicite voraus. Eine (kurze) Zusammenfassung der communis opinio gibt I. Düring.⁶¹

(b) Postprädikamente (11b17–15b32): Die schon einmal⁶² hervorgehobene Tatsache, dass die Postprädikamente mit dem (mittleren) Hauptteil

⁵⁶ Die letzten Zweifel in der Echtheitsfrage sind – meist allerdings nur scheinbar – (noch) nicht ausgeräumt, und die letzten Unsicherheiten nicht ganz geklärt. Gerade sprachliche und sprachstatistische Beobachtungen, die zuletzt R. Bodéüs (der letztlich doch an die Echtheit glaubt) in seiner Ausgabe der Kategorien (o. Anm. 13, ab CVII) zusammengetragen hat, scheinen der Schrift eine merkwürdige Sonderrolle zuzuweisen: mehr als 23 Prozent der in der Kategorienschrift vorkommenden Wörter kommen in der zweifellos frühen Topik nicht vor. Dies scheint gegen die Echtheit der Kategorien zu sprechen. Allerdings überzeugt Bodéüs' Argumentation nicht in allem: Die Tatsache, dass Aristoteles in der Kategorienschrift zur Erläuterung eines Teils der zehn Kategorien – mit δίπηχυ, τρίπηχυ, χθές, ἐν Λυκείῳ usw. (1b25ff.) – andere Beispiele gebraucht als in der Topik (103b20ff.), kann beabsichtigte *variatio* sein, und immerhin verwendet Aristoteles top. 103b33 auch πηχυαῖον μέγεθος, was von δίπηχυ, τρίπηχυ usw. nicht allzu weit entfernt ist. Auch die angeführte Reihe von (eher seltenen) Wörtern wie ἀνάκλισις, ἀναμφισβητήτως, ὁπωσδήποτε, παλαιστρικός usw. (CIX), die nur in den Kategorien vorkommen, scheinen Bodéüs Zweifel über die Authentizität nur sehr bedingt zu bestätigen. In jedem aristotelischen (oder nicht-aristotelischen) Werk lassen sich ein paar hapax legomena finden. Ihr Vorhandensein spricht an sich nicht für oder gegen die Echtheit des sie enthaltenden Werkes.

⁵⁷ Minio-Paluello, *Categoriae* (o. Anm. 12), praef. 5; Gohlke (o. Anm. 5), Einl. 7.

⁵⁸ Ackrill, *Categories* (o. Anm. 11).

⁵⁹ K. v. Fritz, *Der Ursprung der aristotelischen Kategorienlehre*, Arch. f. Gesch. d. Philos. 40 (1931), 488ff.

⁶⁰ Chen (o. Anm. 55).

⁶¹ Düring, *Aristoteles* (o. Anm. 5), vor allem 55 mit Anm. 15 und RE (o. Anm. 29), 203ff., und der letzte Gelehrte, der ausführlich über die Kategorien gehandelt hat, R. Bodéüs, muss sich nach der Aufzählung einiger Schwierigkeiten vor allem sprachlicher Art (vgl. o. Anm. 56), welche die Echtheitsfrage kompliziert machen, letztlich doch – alles in allem – zu der Echtheit bekennen: „Malgré ces doutes sur l'authenticité de l'ouvrage, l'éditeur, nous semble-t-il, reste donc autorisé à imprimer celui-ci sous l'autorité traditionnelle d'Aristote.“

⁶² Vgl. oben S. 34.

der Schrift wenig Gemeinsamkeit haben,⁶³ macht die Echtheitsfrage bei den Postprädikamenten zu einem Sonderproblem. Von dieser Diskrepanz ausgehend haben seit Waitz und Zeller manche die Echtheit oder wenigstens die ursprüngliche Zugehörigkeit dieses Teils der Schrift angezweifelt: in neuerer Zeit etwa Gigon in seiner Übersetzung der Einführungsschriften des Aristoteles, der den Text ab 11b10 nicht mehr übersetzt.⁶⁴ Düring (o. Anm. 5, 55) beruft sich auf Andronikos, der als erster Herausgeber des uns überlieferten Corpus Aristotelicum erkannt hatte, dass die Postprädikamente sekundär an die eigentlichen Kategorien angeschlossen wurden.⁶⁵ Dass aber auch die Postprädikamente von Aristoteles verfasst sein könnten, hat Andronikos nicht bestritten, und da auch er schon die beiden ersten Teile als Einheit vorfand, ist mit Düring⁶⁶ anzunehmen, dass die drei Teile des Werkes schon von einem direkten Schüler oder von einem Mitarbeiter des Aristoteles zu einem Ganzen zusammengefügt wurden;⁶⁷ die überleitende Bemerkung über die in den beiden ersten Teilen der Schrift nicht behandelten Kategorien *πότε, κείσθαι* usw. (11b10–16) dürfte somit auch von diesem Bearbeiter stammen, der es für nötig hielt, die beiden Hauptteile 1a1–11b8 und 11b17–15b32 nachträglich miteinander zu vereinigen.

Der recht große Mangel an Einheitlichkeit scheint allerdings – auf den ersten Blick – gegen die Echtheit der Schrift zu sprechen. Nun betrachtet aber M. Frede in seinem Aufsatz über Titel, Einheit und Echtheit der aristotelischen Kategorienschrift (o. Anm. 1), der die Forschung in letzter Zeit um ein gutes Stück vorangebracht hat, gerade die mangelnde Einheitlichkeit und das sich daraus ergebende sehr individuell aussehende Bild der Kategorien als wichtiges Indiz dafür, dass die Schrift zumindest keine Fälschung sein kann und dass es uns Heutigen angesichts des fragmentarischen Charakters der Kategorien zwar nicht mehr möglich ist, die Schrift

⁶³ Vgl. allerdings die wenigen, aber für die Echtheitsfrage der Postprädikamente entscheidenden Übereinstimmungen und den Zusammenhang zwischen dem Gebrauch von *ὑποκείσθαι* Cat. 2b15–22 und dem speziellen Sinn des Ausdruckes *πρότερον εἶναι* in den Postprädikamenten und dazu Pronay (o. Anm. 8 und 55), 68ff.

⁶⁴ So auch in letzter Zeit Duhot (o. Anm. 30), 109 (mit Anm. 1), der die Zugehörigkeit der Postprädikamente zur Kategorienschrift in einer kurzen Anmerkung ohne Begründung verneint; rund zweihundert Jahre vorher urteilte J.G. Buhle, *Aristotelis Opera*, vol. 1, 1791, 436: „Sed fac esse Postpraedicamenta spuria, non idem tamen de Categoriis statuendum est.“

⁶⁵ Vgl. Simpl. in Cat. CAG VIII 379, 8ff.

⁶⁶ Düring (o. Anm. 5), 54f., RE (o. Anm. 29), 205.

⁶⁷ Ross (Husik-Ross, o. Anm. 25, 432f.) hält die Postprädikamente für eine zwar authentische, aber etwas später als die übrige Kategorienschrift abgefasste, selbständige Arbeit.

als eine Einheit zu sehen, dass dies aber es nicht ausschlieÙe zu vermuten, dass es ursprünglich eine solche Einheit gegeben haben könnte. Auch gelingt es Frede, die Sprachbetrachtung Husiks fortsetzend,⁶⁸ einerseits die enge Verwandtschaft zwischen der Topik und der Kategorienschrift nachzuweisen, andererseits aber auch eine enge sprachliche Verbindung zwischen den beiden Hauptteilen der Kategorienschrift herzustellen.⁶⁹

Wir können also die Diskussion über die Authentizität zusammenfassend und unsere Ausführungen über sie abschließend feststellen: Die Kategorienschrift ist sowohl in sprachlicher als auch in inhaltlich-begriffsgeschichtlicher Hinsicht echt, und die früheren Versuche, sie in ihrer Ganzheit oder Teile von ihr als unecht zu erklären, tun dies auf Grund inhaltlich oder methodisch unrichtiger Voraussetzungen.

4. Die Entstehung der Kategorienschrift

Die Entstehung der Antepädikamente und Prädikamente einerseits und der Postpädikamente andererseits dürfen nicht allzu weit voneinander entfernt sein; denn die von Husik, Düring und anderen beobachteten sprachlichen und begrifflichen Berührungspunkte mit der anerkanntermaÙen frühen Topik sind gerade auch in den Postpädikamenten festzustellen. Diese Berührungspunkte sind vor allem: der Gebrauch von ἀνὰ μέσον statt μεταξύ,⁷⁰ μείωσις statt φθίσις⁷¹ und die Einteilung der ἀντικείμενα.⁷² Damit steht die Tatsache im Einklang, dass die Postpädikamente, wie auch (teilweise) die beiden ersten Teile der Kategorien,⁷³ ferner die mittleren (älteren) Bücher II–VII der Topik⁷⁴ ihrer Anlage nach begriffsklassifikato-

⁶⁸ Frede (o. Anm. 1), 19ff. (aber auch Oehler, o. Anm. 5, 116).

⁶⁹ Frede (o. Anm. 1), 20.

⁷⁰ Vgl. oben S. 37.

⁷¹ Vgl. oben S. 37.

⁷² Vgl. oben S. 38.

⁷³ Ph. Merlan, Beiträge zur Geschichte des antiken Platonismus, *Philologus* 89 (1934), 35ff. weist darauf hin, dass die Kategorien der Substanz, der Qualität, der Relation und der Quantität unter einem ordnenden Gesichtspunkt untersucht werden. Dies sind die Fragen, ob die zur jeweiligen Kategorie gehörenden Gegenstände ein ἐναντίον haben und sie ein μᾶλλον und ἦτρον zulassen; wie Merlan nachweisen kann, stammen diese Fragen in ihrer konstanten Anwendung aus der Akademie. So urteilt auch K. Bärthlein, Zur Entstehung der aristotelischen Substanz-Akzidens-Lehre, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 50 (1968), 196ff.

⁷⁴ So Brunshwig, *Topiques*, (o. Anm. 49), Intr. 72ff., der für die „livres périphériques“ (1 und 8) eine spätere Entstehungszeit annimmt; vgl. auch 73 Anm. 1 mit der Nennung der Vertreter dieser heute einigermaßen anerkannten Auffassung.

rische Arbeiten sind,⁷⁵ die zum Teil ähnlich angelegt sind. Ihre Vorbilder sind wohl die bekannten διαρρέσεις in den späten ontologischen Dialogen Platons (Sophistes und Politikos).

Da Aristoteles in seiner Akademiezeit neben seinen Dialogen sich Materialsammlungen (συναγωγαί, διαρρέσεις) anlegte und Begriffseinteilungen (in der Form von θέσεις, διαρρέσεις) verfasste,⁷⁶ dürfen wir mit Zeller⁷⁷ und Düring⁷⁸ die erste Hälfte der fünfziger Jahre als Entstehungszeit aller drei heute vorliegenden Teile der Kategorienschrift (sowie der Bücher 2–7 der Topik) annehmen.

⁷⁵ Düring, RE (o. Anm. 29), 332; Brunschwig, Topiques (o. Anm. 49), Intr. 72 unterscheidet im Hinblick auf die Differenz in den Argumentationsmethoden in Top. 2–7 einerseits und in 1 und 8 andererseits zwischen einer „manière additive“ und einer „manière systématique“: die erste Bezeichnung gilt meiner Ansicht nach im ganzen auch für alle Teile der Kategorien und für das Buch Delta der Metaphysik.

⁷⁶ Düring, RE (o. Anm. 29), 332.

⁷⁷ Zeller, Die Philosophie der Griechen³, II 2 (o. Anm. 16), 69.

⁷⁸ Düring, RE (o. Anm. 29), 332; ebenso urteilt Krämer (o. Anm. 13), 122. Düring bezeichnet die von ihm herausgearbeitete relative Chronologie als Hypothese; doch der sorgfältige Vergleich der aristotelischen Schriften mit den Spätdialogen Platons, den Düring (mit z. T. ausführlicherer Behandlung des Chronologieproblems) durchgeführt hat, macht gerade seine Ergebnisse über die Frühwerke einleuchtend (o. Anm. 5, 48ff.).

